

Ricardo Lenzi Laubinger

# *Und eisig weht der kalte Wind*

Die spannende und ergreifende  
Geschichte der Sinti-Familie  
Weiss / Laubinger  
Von 1925 bis 2017

## Glückliche Jahre

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg, kam die Familie Weiss von Thüringen nach Hamburg. Die Sintifamilie wollte dort zusammen mit ihren Verwandten leben, die schon lange hier ansässig waren.

So kam Emil Weiss, mit seiner Frau Alma-Dorothea und seinen, damals noch 2 Kindern, nach Hamburg und siedelten sich dort an.

Der Vater Emil (Sagemann), war nicht nur bei den Sinti ein bekannter Geiger. Auch so berühmte Musiker wie der berühmte Violinvirtuose - Georges Boulanger, der zu dieser Zeit und auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg, als internationaler Star anzusehen war, kamen zu ihm nachhause und fragten ihn nach seinem Rat und nach Tipps. Sie wollten von ihm gerne mehr über die Vorgehensweise und die Technik der Sinti „Zigeuner“ in der Musik wissen! So wurde er auch immer wieder, als Musiker in dem bekannten Orchester „Georges Boulanger und seine Solisten“ engagiert. Auch in der Nachbarschaft, war die Familie gerne gesehen und wurde sehr geschätzt. Man traf sich nachmittags und plauderte miteinander. Die Männer unterhielt sich im Wohnzimmer „der guten Stube“ wie man damals sagte und die Frauen tranken in der Küche Kaffee zusammen.

So wie es zu dieser Zeit üblich war.



Die Kinder besuchten die Schule und hatten ihre Freunde auch unter den Nicht-Sinti. Da auch der Großvater, August Weiss und seine Frau Bertha, in Hamburg lebten, war ein Großteil der Familie zusammen und lebte ein „gutbürgerliches“ Leben.

**Es war eine „heile Welt“.**

Die Familie ging ihrem täglichem Leben nach und wuchs mit den Jahren.

Kinderreichtum war zu dieser Zeit etwas ganz normales, nicht nur bei den Sinti und wurde sogar vom Staat gewünscht und mit dem Mutterkreuz-Orden ausgezeichnet.

Auch die Geschwister unseres Großvaters Sagemann, lebten mit ihren Familien im Umkreis von Hamburg und man sah sich regelmäßig.

Da die ganze Familie aus hochbegabten Musikern bestand, der Großvater spielte Harfe, seine Söhne Geige, Klavier, Cello und Gitarre, musizierten sie auch so oft es ging miteinander. Hierzu kamen dann alle Nachbarn zusammen und es waren immer schöne Ereignisse.

## Ein Schatten fällt auf die Welt!

Bis eines Tages ein Schatten auf Deutschland und die ganze Welt fiel!

Es trat ein Mann in die Öffentlichkeit, der vielen Deutschen (auch vielen Sinti) aus der Seele sprach.

Er versprach den Menschen Wohlstand und Arbeit. Denn den meisten, im „gemeinen“ Volk, ging es zu dieser Zeit nicht gut.

Er versprach die „Schmach“ des verlorenen Krieges zu tilgen und Deutschland wieder zu einer Macht zu machen, die auch der „Erzfeind Frankreich“ wieder respektieren würde. Es gab sehr viele Sinti, die als Soldaten im Ersten Weltkrieg ihrem Kaiser und Vaterland gedient hatten und auch diese, waren anfangs diesem Propagandisten sehr zugetan. Der Name dieses Mannes, der all das versprach war **Adolf Hitler!**

Als sich die politische Stimmung, auch die vieler Bürger änderte und die jüdischen Mitbürger, ersten Diskriminierungen ausgesetzt waren, entschloss sich unser Großvater Emil Weiss, den Beruf als Musiker aufzugeben, um nicht als „Zigeuner“ aufzufallen. Denn er sagte: *Jetzt sind es die Juden, vielleicht wird es bald aber auch andere wie uns Sinti betreffen.* Er wusste allerdings nicht wie schnell er recht behalten sollte!

Zu dieser Zeit war es niemandem befohlen einen „Zigeuner“ zu diskriminieren, zu benachteiligen oder gar zu töten. Jedoch wäre aber auch niemand, für eine solche Tat zur Rechenschaft gezogen worden.

Unser Großvater Emil, arbeitete deshalb fortan im Hoch- und Tiefbau, ging jeden Morgen um 4 Uhr mit seiner Essenstasche zur Arbeit und kam spät abends wieder nach Hause.

Die Sintikinder wurden nach und nach von den Schullehrern anders behandelt als vorher.

Denn plötzlich sahen viele sie als Ausländer an und von den Behörden wurde ihnen alsbald der Schulbesuch gänzlich verboten.

Die Sinti durften dann irgendwann zum Beispiel auch keine öffentlichen Verkehrsmittel mehr benutzen, oder Hotels buchen.

So gab es plötzlich vielerlei Präsalien und Diskriminierungen, denen sie ausgesetzt waren.

Dann kam das Jahr 1939 und der Zweite Weltkrieg brach aus.

Als sich auch Großbritannien und Frankreich in den Krieg einschalteten, wurde den Sinti verboten, bei Luftangriffen die Luftschutzbunker zu betreten. Unsere Großmutter Alma wurde, zusammen mit Ihrer ältesten Tochter (unsere Mutter) Bertha, die zu dieser Zeit circa 13 Jahre alt war, zur Zwangsarbeit in einer Süßwarenfabrik namens Lühders verpflichtet.

Dort mussten sie z.B. nachts die Maschinen, mit denen tagsüber Süßigkeiten, wie Schokolade oder Bonbons hergestellt wurden, reinigen.

Diese Arbeit war sehr schwer, denn diese Süßwaren hinterließen eine Unmenge an Klebstoffen von denen die Maschinen für den nächsten Tag befreit werden mussten.

Tagsüber mussten die beiden dann in einer Munitionsfabrik arbeiten.

Hier die Abschrift eines Briefes, den ich per Email an die eben genannte Firma Lühders & KG gesendet habe. Ich bedanke mich ausdrücklich bei dem jungen Herrn Lühders, dass er mir so schnell auf meine Anfrage geantwortet hat.

Leider hat er auf meine Anfrage ob die Fa.Lühders mich eventuell bei der Veröffentlichung dieses Buches unterstützen würde, nicht mehr geantwortet.

Hier nun die mein Schreiben an die Fa. Lühders KG und die Antwort dazu.

**Johannes Lühders KG**

**z.Hd. Frau Skjöt**

**Zum Reiherhorst 6**

**21435 Stelle**

Sehr geehrter Herr Lühders, Sehr geehrte Damen und Herren, meine Mutter Bertha Laubinger geborene Weiss, und ihre Familie (mindestens unsere Großmutter und eine Schwester meiner

Mutter) wurden von den Nationalsozialisten zur Zwangsarbeit in Ihrem Unternehmen verpflichtet. SIE! hatten irgendwann in den 1960er oder 70er Jahren einmal eine sehr positive und auch ehrliche Beurteilung meiner Familienangehörigen und Bestätigung dieser Zwangsarbeit, an meine Mutter geschickt. Diese Schreiben sind uns leider nicht mehr zugänglich. Meine Mutter ist 2009 verstorben und ich schreibe nun an einem Buch über unsere Familiengeschichte. Auch im Staats- bzw. Stadtarchiv der Hansestadt Hamburg, ist noch eine sehr umfangreiche Akte über den Leidensweg meiner Mutter, die während der Nazizeit ALLE ihre Familienangehörigen, ohne Ausnahme, in den Konzentrationslagern verloren hat, vorhanden. Ich bitte Sie deshalb, als Sohn einer Ihrer ehemaligen Zwangsarbeiterinnen und als erster Vorsitzender der Sinti-Union Hessen darum, mir alle Ihnen zur Verfügung stehenden Unterlagen meine Familie betreffend, zukommen zu lassen.

**Ich versichere Ihnen ausdrücklich, dass ich diese ausschließlich für die Erstellung meines Buches benötige und für nichts anderes verwenden werde!**

Meine Mutter hieß Bertha Weiss geboren am 23. 10.1925 eventuell wurde der Name in Ihren Akten aber auch Weiß oder Weis geschrieben. Meine Großmutter hieß mit Vornamen Alma - Dorothea. Für Ihre Unterstützung, danke ich Ihnen im Voraus.

Über eine schnelle Antwort von Ihnen würde ich mich sehr freuen, denn das Buch ist eigentlich bis auf diesen Abschnitt Druckfertig und soll schon in den nächsten drei Wochen auf dem Markt erscheinen.

Mit freundlichen Grüßen

Herr Lühders hat noch am selben Tag auf meine Email geantwortet, worüber ich mich sehr gefreut habe. Denn bei meinen Recherchen für dieses Buch, wurde ich oftmals ziemlich unfreundlich behandelt und man hat mich sogar des Öfteren beschimpft.

Hier die Antwort von Herrn Lühders:

*Sehr geehrter Herr Laubinger,  
vielen Dank für Ihre Mail. Leider kann ich Ihnen zu dem Inhalt keine Auskunft geben, da ich 1970 geboren wurde und seit 1998 in dem Unternehmen tätig bin. Wie aus der Anschrift ersichtlich sind wir im Jahr 2000 von Hamburg nach Stelle, Niedersachsen gezogen. Während dieses Umzuges habe ich persönlich viele alte Aufzeichnungen in den Müll geworfen, auch Unterlagen aus der NS- Zeit waren dabei, so kann ich mich an ein VW-Käfer Sparbuch mit Hackenkreuz erinnern. Viele Unterlagen waren dies nicht aus dieser und vorheriger Zeit, da die Firma in den Bombennächten 1944 selbst schwer beschädigt war und größtenteils ausgebrannt ist.*

*Gerne können Sie Kontakt zu meinem Vater aufnehmen, dieser ist Jahrgang 1937 und Sie erreichen ihn ab dem 10. September.*

*Viel Erfolg bei Ihrem Buch, bitte lassen Sie mich wissen, wenn es im Handel ist.*

*Viele Grüße,*

*Johannes Lühders*

---

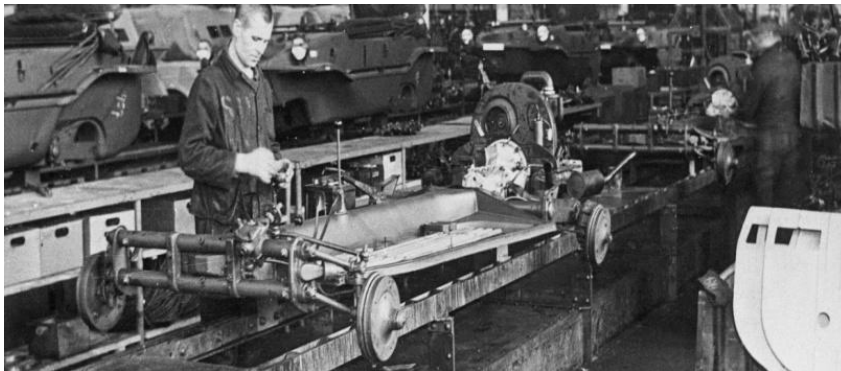
In vielen Industrieunternehmen die heute noch genauso existieren wie die Firma Lühders, mussten damals die Sinti und andere Verfolgte Sklavenarbeiten verrichten. Jedoch reagieren heute leider nur die wenigsten auf Anfragen, so wie die Fa. Lühders.

Auf eine weitere Anfrage, ob die Fa. Lühders bei der Herstellung dieses Buches eventuell Finanziell helfen würde, wurde leider nicht mehr reagiert.

Zur planmäßigen Durchführung des Völkermordes an den Sinti und Roma, im nationalsozialistisch besetzten Europa und den mit Hitler-Deutschland verbündeten Staaten, gehörte das Programm:

## Vernichtung durch Arbeit

Als Zwangsarbeiter wurden auch Sinti und Roma Opfer dieses Vernichtungsprogramms, nicht nur in SS-Unternehmen und in den Rüstungsbetrieben, sondern unter anderem auch, in fast allen großen, mittleren und auch kleinen Betrieben im deutschen Reich. Aber auch bei den Landwirten wurden unzählige dieser Menschen zu Zwangsarbeit eingesetzt.



Zwangsarbeiter bei VW.

Quelle: <http://ais.badische-zeitung.de/piece/03/58/9d/55/56139093.jpg>

### **Doch zurück zur Familie meiner Mutter**

Die Tage wurden immer schwerer und die Familie Weiss war, wie alle Sinti, immer mehr Präsalien und Diskriminierungen ausgesetzt.

Auch einige der Nachbarn, mit denen man sich gut verstanden hatte, sahen in den „Zigeunern“ plötzlich zugewanderte Ausländer. Ja sogar Staatsfeinde- und das, obwohl die Ahnen der

Familie Weiss, wie alle Sinti, nachweislich schon seit mehr als 600 Jahren in Deutschland ansässig waren. Auch wurden Sinti im des Öfteren als Spione verdächtigt. Was zwar vollkommener Unsinn war, aber dennoch tödlich sein konnte.

Doch wenn Emil Weiss als Familienvorstand dies einmal in die Waagschale warf und fragte, wer von den Nachbarn denn eine solche Ahnentafel vorweisen könne, oder wer denn sonst noch wisse, wo seine Ahnen vor fünf- oder sechshundert Jahren lebten? wurden die Anfeindungen noch schlimmer!

Eines Abends kam ein Nachbar, der von Beruf Polizist war, zur Familie Weiss und sagte: *Emil, ich sage dir jetzt etwas, aber du darfst niemanden verraten, dass du das von mir erfahren hast!*

*In ein paar Tagen kommen Soldaten und Polizisten zu euch Nachhause.*

*Du und deine Familie, ihr werdet abgeholt, wie viele andere Zigeuner in Hamburg und in das Generalgouvernement nach Polen gebracht und ihr dürft nie mehr zurück nach Deutschland kommen!*

*Bereitet euch darauf vor!*

*Ihr seid sehr gute Nachbarn und wir, meine Familie und ich, mögen euch wirklich sehr!*

*Aber ich kann euch leider nicht helfen und es tut mir wirklich sehr leid!*

### **Was für ein Schock!**

Am nächsten Tag kam die ganze Familie zusammen, die Großeltern und alle Verwandten trafen und berieten sich.

*„Das kann doch nicht stimmen! NEIN..*

*Wir sind doch Deutsche!*

*Wir haben doch für Kaiser- und Vaterland im großen Krieg gekämpft.....*

So rätselten und diskutierten sie. Sie wollten es einfach nicht glauben!

**NEIN- DAS KANN NICHTSEIN!**

**DAS IST NICHT WAHR!**

Abends als die Kinder schliefen, berieten sich die Eltern Alma und Emil.

Alma sagte zu ihren Mann....

*Sagemann, (so war sein „Zigeunername“) glaubst du das, was der Nachbar gesagt hat?*

*Glaubst du, dass man uns hier aus unserer Heimat verjagt?*

*Wir haben doch niemandem etwas getan.*

*Ich weiß nicht ob wir das glauben sollen?*

*Ja sicher... es wird immer schlimmer hier- und die Leute verändern sich auch sehr.*

*Sogar manche Leute mit denen wir uns immer gut verstanden haben. Aber trotzdem... ich kann das nicht so einfach glauben, dass wir nach Polen gehen sollen.*

*Wir sind doch keine Polen, wir sind Deutsche.*

**Emil sah seine Frau nachdenklich an und meinte dann:**

*Alma, du hast zwar mit allem was du sagst recht, aber es geschieht zu Zeit so vieles um uns herum, dass ich leider sagen muss:*

*Es ist alles möglich.*

*Den Juden geht es genauso und sie sind auch oft, seit Jahrhunderten hier.*

*Aber.... Sie werden uns schon nicht umbringen und wer weiß, vielleicht passiert auch gar nichts.*

*Es sind so viele von uns für Deutschland an der Front und wenn man mich braucht, dann werde auch ich meinem Land dienen. Warten wir es erst einmal ab.*

*So schlimm wird es schon nicht werden.*

*Sie haben dich doch erst vor kurzem mit dem Mutterkreuz ausgezeichnet.*

Sie hatten in inzwischen 8 Kinder und das jüngste war gerade ein paar Tage alt.

Es vergingen einige Wochen und man dachte schon, es würde doch nicht so kommen; wie befürchtet.

Obwohl sich alles, im täglichen Leben für die Sinti verschlimmerte.

## **Entrechtung und Verfolgung der Sinti**

Vorurteile gegen Sinti waren schon lange vor 1933 in der deutschen Gesellschaft verbreitet. In Hamburg war es, wie in viele anderen Städten üblich, ansässige und zuziehende Sinti und Roma in Nachbarstädte abzuschicken. Dennoch führten viele ein normales Leben. Für die »nicht sesshaften „Zigeuner“ gab es Wohnwagenstellplätze im Stadtgebiet. Aber diese „Nichtsesshaften“ lebten fest an diesen Orten. Sie waren keineswegs auf „Reisen“ Sie bekamen nur keine Wohnungen und mussten deshalb in den Wohnwagen leben, was ihnen auch nichts ausmachte. Ab 1933 verschlechterte sich die Situation der Sinti in Deutschland massiv. Die Wohlfahrtsbehörden kürzten ihnen die Fürsorgeleistungen und zogen ihre Wandergewerbescheine ein.

Sie hatten also ein Berufs- und Arbeitsverbot.

Sie wurden von den Behörden festgesetzt und durften ihre Heimatstädte in denen sie lebten, nicht mehr verlassen. Kontrollen und Schikanen durch die Polizei und anderen Behörden nahmen zu. Im Nachgang zu den Nürnberger Gesetzen von 1935 wurde den Sinti und Roma auch das Reichsbürgerrecht aberkannt und sie durften keine „Deutschblütigen“ mehr heiraten.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Rassenhygienischen und Bevölkerungsbiologischen Forschungsstelle des Reiches, allen voran Dr. Robert Ritter und Eva Justin; erfassten Sinti und Roma seit 1937 in einem »Zigeunersippenarchiv. Im Rahmen der Aktion „Arbeitsscheu im Reich“ ab Juni 1938 wurden sie und viele andere als »gemeinschaftsfremd« und »asozial« geltende Personen verhaftet und in die Konzentrationslager gesperrt.

Im Hamburger Stadtgebiet nahm die Kriminalpolizei 300 Menschen, darunter 100 bis 150 Sinti, auf unbestimmte Zeit in »Vorbeugehaft« und brachte sie ins Konzentrationslager Sachsenhausen.

Und zwar ohne dass irgendetwas vorgefallen wäre.

Dies war nicht befohlen, aber auch nicht verboten.

Viele ähnliche Aktionen, waren schlicht und einfach Handlungen von irgendwelchen Beamten, oder Ortsverwaltungen, die sich einen „Orden verdienen“ wollten. Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs wurden die Sinti aus ganz Deutschland und die Roma aus den besetzten Ländern Westeuropas, in nationalsozialistische Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager im besetzten Polen deportiert, oder bei Massakern durch deutsche Militär- und Polizeieinheiten in den besetzten Gebieten Osteuropas ermordet.

**Der Porajmos-** zu Deutsch „**das Verschlingen**“ bezeichnet den Völkermord an den europäischen Sinti und Roma im Nationalsozialismus.

Forschungen schätzen die Zahl der Opfer auf 500.000. jedoch ist die wahre Zahl der Opfer mit Sicherheit um ein vielfaches höher!

Ab 1937 war die Ausgrenzung der Sinti in Deutschland auch verstärkt in den Schulen zu spüren. Die Schulverwaltung ließ 1939 Zigeuner-Sammelklassen einrichten, in denen ausschließlich Sinti-Kinder unterrichtet wurden, (Roma gab es zu dieser Zeit so gut wie keine in Deutschland).

Damit wurden die Sintikinder von ihren bisherigen Schulfreunden getrennt.

Sie durften nicht mehr mit den anderen Schülern sprechen oder spielen.

In den meisten Schulen wurde ein Teil des Schulhofes für sie abgetrennt. Diesen Bereich durften sie auf keinen Fall verlassen.

Auch alle sonstigen Kontakte zu ihren früheren Klassen- und Spielkameraden sollten bzw. mussten sie abbrechen und ihnen aus dem Weg gehen.

Ab März 1941 war ihnen der Schulbesuch gänzlich untersagt.

## **Schulverbot**

### **Die Hamburger Schulverwaltung schrieb an die Staatsverwaltung folgendes:**

Die Schulverwaltung kann ein Zusammensein deutscher Kinder mit Zigeunerkindern kaum noch verantworten.

Sie bittet um Auskunft, welche Maßnahmen in schulischer Hinsicht für Zigeunerkinder getroffen werden können.

Die Staatsverwaltung regte daraufhin noch im Dezember 1938 beim Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an, die Frage der Beschulung von »Zigeunerkindern« durch reichseinheitliche Maßnahmen zu regeln. Die Antwort traf erst ein halbes Jahr später ein und enthielt nur eine Beschreibung der zu der Zeit gültigen Rechtslage. Danach waren „Zigeunerkinder“ mit deutscher Staatsangehörigkeit weiterhin schulpflichtig und konnten nur in Fällen, wo sie „in sittlicher oder sonstiger Beziehung für ihre deutschblütigen Mitschüler eine Gefahr bilden“, von der Schule gewiesen werden.

Besondere Schulen für Zigeunerkinder einzurichten, verbiete sich in der Regel wegen ihrer geringen Zahl. Inzwischen hatte sich Hamburgs Schulverwaltung bereits für ein Projekt der Stadt Köln interessiert, wo der Oberbürgermeister angeordnet hatte, in Zukunft die in den Schulen befindlichen Zigeunerkinder in einer Schulklasse zusammenzufassen.

Sie erwog ihrerseits, ähnliche Maßnahmen in Hamburg durchzuführen. Dabei stellte sich heraus, dass es eine solche Sammelklasse für Zigeunerkinder auf hamburgischem Gebiet bereits gab, nämlich in Harburg, wo in der Volksschule Maretstraße seit Beginn des

Schuljahres Ostern 1939- 15 Jungen und 10 Mädchen in einer Sammelklasse unterrichtet wurden.

Einigen Schulmännern gingen diese Erwägungen und Maßnahmen allerdings nicht weit genug. So forderte der Schulrat von Altona, Karl Schlotfeldt, in dessen Amtsbezirk die besonders betroffenen »Hafenschulen« lagen, eine radikalere Lösung. In einer längeren Ausarbeitung für die Schulverwaltung kam er zu dem Schluss: „Die Kernfrage, wie der Zigeunerplage zu begegnen ist, möchte ich so beantworten:

1. Durch Aussiedlung und Beschränkung der Zigeuner auf Wohnflächen außerhalb der Stadt. Dort mögen die Zigeuner unter sich leben, ihrem Wandertrieb nach Wunsch Genüge tun und zu einer ehrlichen Hantierung gezwungen werden.
2. Wenn man an die Frage der Beschulung herangehen und auf einen Erfolg hoffen will, sind gründliche Vorstudien des Zigeunercharakters sowie der Fähigkeiten und Anlagen dieses Volksstammes nötig. Mit dem gewohnten Schema ist hier nichts zu machen.
3. Eine Absonderung der Zigeuner wäre auch aus anderen Gründen wünschenswert. Ein Zigeunerkind wirkt stets wie ein Fremdkörper in einer Klasse. Schon die kleinen Kinder wollen nicht neben einem Zigeunerkind sitzen oder mit ihm spielen; größere weigern sich heftiger; hier liegt bei unseren Kindern offenbar ein ganz tiefes, elementares Rassegefühl vor.

Wie hier die Schulverwaltung und zuvor schon die Sozialverwaltung, steuerte die gesamte hamburgische Politik hinsichtlich der Behandlung der Sinti einen immer radikaleren und umfassenderen Kurs an. Auch Polizei und Justiz schienen sich auf ein schärferes Vorgehen gegenüber den „Zigeunern“ verständigt zu haben, so bei der Erteilung der Wandergewerbescheine.

Im Übrigen streifte die Polizei kurz nach Kriegsausbruch auch diese letzte rechtliche Fessel ab, indem sie am 9. September 1939 von Himmler ermächtigt wurde, auch gegen den Beschluss eines Verwaltungsgerichts die Aushändigung eines Wandergewerbescheines an Zigeuner unterbinden zu können.



An all diesen Vorgängen kann man sehen, dass es leider sehr oft der sogenannte „kleine Mann“ war, der sich hier profilieren wollte, bevor von „ganz Oben“ Anweisungen kamen. Infolge der dringenden Vorstellung des Oberkommandos der Wehrmacht ordnete Himmler am 27. April 1940 in einem »Schnellbrief« für Mitte Mai einen „erste(n) Transport von „Zigeunern“ in das Generalgouvernement an. Betroffen waren 2.500 Personen, die aus den westlichen und nordwestlichen Grenzgebieten des Reiches stammen sollten – 1.000 Personen aus dem Gebiet der Kriminalpolizeileitstellen Hamburg und Bremen, weitere 1.000 aus dem Gebiet der Stellen Düsseldorf, Köln und Hannover sowie 500 aus dem Raume Frankfurt/ Stuttgart. Vor der eigentlichen Deportation sollten sie in Sammellagern konzentriert werden. Zu solchen wurden das Zuchthaus Hohenasperg bei Stuttgart, die Messehallen in Köln-Deutz und ein Schuppen (Fruchtschuppen) im Hamburger Hafen bestimmt. Die knappe Frist von zweieinhalb Wochen zwischen der Herausgabe des Schnellbriefs und dem avisierten Termin der Deportation führte bei der Polizei zu einer gewissen Hektik und zu einigen Missverständnissen.

In Hamburg wurden am frühen Morgen des 16. Mai 1940 etwa 550 Sinti, zu denen auch die Familie unserer Mutter gehörte, von sechs Kommandos der Polizei, Kriminalpolizei und anderen Kommandos, festgenommen. Die Sinti wurden im

Fruchtschuppen 10 des Hamburger Hafens interniert. Dort und in den beiden anderen Sammellagern, in Köln und auf dem Hohenasperg wurde eine Namensliste nach Familien und Herkunftsorten angelegt. Die über 14-jährigen erhielten eine braune Ausweiskarte, wurden fotografiert und bekamen eine laufende Nummer auf den linken Unterarm geschrieben, die mit derjenigen auf dem Foto übereinstimmen sollte. Alle Erwachsenen und die Kinder ab sechs Jahren, wurden mittels eines Zehnfingerabdruckbogens daktyloskopiert, der dann mit einem »Evakuierungsvermerk« versehen wurde. Die zur Deportation vorgesehenen mussten sich einer »Entlausung« unterziehen. Einigen Frauen wurden die Haare geschoren. Vor der »Entlausung« mussten sich Männer, Frauen und Kinder nackt ausziehen und auf versteckte Wertsachen durchsuchen lassen.

**In der Erinnerung eines Betroffenen:** „Das Schlimmste und das Ordinärste, was man einem Zigeuner antun kann, ist, vor den Kindern und vor den Frauen und „Alten“ sich nackt sehen zu lassen ... auch wir Männer weinten:

Am 20. Mai 1940 wurden die fast 1000 norddeutschen Sinti „Zigeuner“ unter Polizeiaufsicht zum Deportationszug gebracht. Psychologisch erleichterte sich die Kriminalpolizei die Steuerung des Transports, indem sie den Zigeunern vorgaukelte, in Polen werde jede Familie ein Haus, ein Stück Land und Vieh erhalten. Um Fluchtversuchen vorzubeugen, sollten vor der Abfahrt des Deportationszuges sämtliche Personalpapiere eingezogen werden. Das galt auch für Schmuck, Edelmetalle und Bargeld. Gegen 10 RM erhielten sie pro Person 20 Zloty ausgehändigt. Es gelang aber einigen Sinti, Ausweispapiere, Wertgegenstände und etwas Geld vor der Polizei oder anderen Peinigern zu verbergen.

Die Transportleitung bestand aus einem Polizeioffizier und 25 schwer bewaffneten Uniformierten. Die Verpflegung hatten die Deportierten selbst zu bestreiten. Die übrigen Kosten musste die Polizeiverwaltung verbuchen. Quellen: Wikipedia und 2. R. Rose: Den Rauch hatten wir täglich vor Augen

***Anmerkung des Autors:***

*Was für ein Hohn!*

*Wie hätten diese armen entführten Menschen sich selbst verpflegen sollen?*

Zu

verwaltungsinternen Auseinandersetzungen kam es, wenn das Eigentum der Verschleppten so umfangreich oder wertvoll war, dass es eines Abwesenheitspflegers bedurfte. In Hamburg wollten weder die Kriminalpolizei noch die Sozialverwaltung Kosten für diese Aufgabe aufwenden. Am Ende gelang es ihnen, die Abwesenheitspflege auf das Amtsgericht abzuwälzen.